

Begugs-Preis  
In der Ausgabezeitung oder deren Nachdrucken abgelehnt: einschließlich 4.—, bei  
gewöhnlichen Abfertigungen und damit ab 5.—. Durch die Post kostet sie einschließlich 4.—, für  
die übrigen Länder laut Zeitungssprecher.

Dieze Nummer kostet  
auf allen Druckstätten und  
bei den Zeitungs-Händlern 10 Pf.

Nachrichten und Exemplare:  
150 Groschen 222

Schweizerische 2.

Haupt-Postamt Dresden:  
Wittenstrasse 94

Overseesche Kanzlei 1 Nr. 1712.

Groß-Postamt Berlin:

Kurfürstendamm 10

Overseesche Kanzlei VI Nr. 4000.

## Morgen-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 394.

Sonnabend 5. August 1905.

Anzeigen-Preis  
die gespaltenen Zeitzeile 25.—  
Familien-  
und Stellen-Anzeigen 20.—  
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter  
Legi oder an bekannte Städte und Land.  
Die gespaltenen Zeitzeile 70.—

Haushaltshilf für Anzeigen:  
Woch-Blätter vermitteln 10 Uhr.  
Morgen-Blätter nachmittags 4 Uhr.

Räume sind freie an die Zeitungen gerichtet.

Zeitungsbüro kann mit der Morgen-  
Blätter noch beliebige Bezahlung.

Die Zeitungen

zu wochentlich mindestens gefüllt von

1 bis 5 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von G. Voit in Leipzig

Ob. Dr. R. R. & Co. Reinhardts.

Herausgeber: Dr. Siegfried Hirschbach.

99. Jahrgang.

## Das Wichtigste vom Tage.

\* König Friedrich August passierte mit seinem  
Hinter am Freitag mittag Innsbruck auf der Fahrt nach  
Reichenhall.

\* Das Personal der Werner Oberlandbahnen (Unter-  
lagen-Lauterbrennen-Gremialwald) droht mit Aufstand.  
Nächste Woche findet eine Konferenz zwischen Verwaltung und  
Personal statt.

\* Aus London wird gemeldet, daß das englische  
Kriegsministerium auf seiner Übungsfahrt in der Ostsee  
auch Kronstadt besuchen werde.

\* Das Konstantinopel wird das Gericht gemeldet,  
ein hoher Würdenträger aus Bildiz sei plötzlich wegen  
Komplikation im Bombenattentat verschwunden.  
Der Thronfolger Mehmed Essendi ist im Tschagan-Palais  
interniert.

\* Nach dem „New York Herald“ hatte Witte mit den  
Vertretern von einem oder zwei der angekündigten amerika-  
nischen Bankhäuser Gespräche, um ihre Ansichten  
über eine neue Unleiche zu hören.

\* Die Russen, die sich am 31. Juli auf Sachalin  
ergeben haben, waren, wie aus Tokio geschrieben wird, der  
Gouverneur, 70 Offiziere und 3200 Mann.

## Drohungen.

In New York hat der einzige Staatsmann des mos-  
kowitischen Reiches, in London hat der nächste dem Lord  
Wossiliens of Cairo berühmteste Titular der britischen  
Geheimgesellschaft neue Dinge proklamiert. Durch den  
Mund des Herrn von Martens ließ Sergei Julisch  
Witte, der im Staate New Hampshire das Prestige verloren  
und sich oder seinen Neidern Triumph bereiten soll, den  
amerikanischen Zeitungsmännern eine Vorlesung ver-  
lesen. Sie hat das Operationsgebiet plötzlich erweitert  
und als amtliche Kundmachung die längst artikulierte  
Möglichkeit einer russisch-japanischen Kombination über-  
nommen. Die Murawiews und Kamtschakas müssen ge-  
mütet haben. Denn die Taktik des ihnen verhaschten Ge-  
nossen und Widersachers wird nicht bloß die Meinungen des  
philistinischen Kontinentals Radikalismus um, sondern  
sicherlich in unwillkommener Annäherung den Petersburger  
Diplomaten ein, welche Tochter sie beginnen, als sie bei  
der Europareise des Marquis de Ruy die Gelegenheit zum  
Vertrag mit dem koreanischen Adel vermissen. Am  
gleichen Manfest hat Witte Russland und die Union  
die beiden großen Männer des Orients und des Westens  
genannt, die Freunde werden mühten. Man kann nicht  
flügeln sich dem Milieu anzuwenden, nicht beharren die  
peinlichen Eingeständnisse, die für den Dolmetscher Piso-  
laus II. notwendig wären, eklatieren und nicht rauscher,  
als der ehemalige russische Finanzminister ist, aus  
einem ungetuften Freimüller von des Despotismus  
Gnaden in den Glanz der Wall Street sich ver-  
wandeln.

Im Mansion House, vor der Londoner Handels-  
kammer, sprach einen Tag früher der Lord Roberts  
von Sandhurst und Waterford, von Aborium und Dur-  
ban, den die englische Regierung nach dem Vorentzug  
zum Earl of Sandhurst und Pretoria erhob und jetzt ins  
Alttenteil verfestigt hat. Der greise Sieger vom Weimar-  
hof konditiert, er entledigt sich der Weisheiten, die ihm  
betont sind, und aus deren Verschwiegenen die Nachwelt  
ihm wohl einen Vorwurf machen würde; er feuert an  
dringt auf Besserung der Schäden und deutet mit  
Russenbarmen den heftigen Bericht des Kaiserlichen  
Verteidigungskomitees dem Botschafter entnommen hat,  
die Botschafter sei schlagfertig und feindliche Annexion  
nicht denbar. Der Feldmarschall warnt wie Wolken-  
oder wie der Herzog von Bedford mit in der Schön-  
heit des Jahres 1900 eine in Südafrika, nicht weit von Indien,  
dem Orient, Ägypten, dem Mittelmeer, Australien,  
Neuseeland und Kanada ständig zu haltenen  
„Imperial Army“ gefordert hat. Lord Roberts wirkt  
nicht mit dem Marquis of Lansdowne zusammen. Er  
agt, daß die Organisation, die Tüchtigkeit und das  
Disziplinsystem des englischen Heeres noch merkwürdig  
als im südafrikanischen Kriege seien, den Albion nach  
dem unerschütterlichen Schwur seines Earl of Pretoria  
nur gewonnen hat, weil der Feind noch schwach Disziplin  
und Gliederung inferior war und nicht ebenbürtig den  
Armeen der großen Militärmächte. Lord Roberts hat  
ergründet, daß die Weißbuben, den tragen, im  
Vaterland besiegten Briten aufrufen, daß die  
Grundlagen des britischen Heeres umgedreht seien.  
Nicht die allgemeine Dienstflicht, zu der sich Lord  
Roberts nach der Rückzähnung des Kriegsministers  
Arnold-Horster bekannt hätte, sondern die allgemeine  
Wehrpflicht mit obligatorischer Ausbildung und zeit-  
mäßigen Übungen wird dem zaghafte Godfrey emp-  
fohlen, den nicht bloß der deutsche Militärdienst schreit,  
sondern der Vorhang einer Schülergesellschaft oder einer  
Jugendverein, der Offizierskorps und Sanitätsscorps in  
ungenügendem Bestande lädt und soeben den Befreiung-

Standal würdelos erlebt hat. Er mußte von lebhaften  
Begegnissen allerdings erfaßt werden, wenn er die ge-  
wichtigsten Argumente des Lord Roberts vernahm, der  
den Schlachten bei Mysore und in der Tschiu-  
mora den „war with Russia“ und die „Involution of  
India“ erörtert hat. Im Mansion House behauptete  
der Generalissimus nämlich, daß die Möglichkeit eines  
Krieges mit den Moskowitern an Afghanistan Grenzen  
nicht bestätigt, sondern geworden sei. Im manchurischen  
Krieg ist es Russland nach dem Lord Roberts gelungen,  
eine Armee von einer halben Million 5000 bis 6000  
Meilen von der Heimat mit einer eingleisigen Bahn zu  
befordern; er zweifelt nicht, daß es am Indus eine nicht  
geringeren Armeen unterhalten würde, denen England  
höchstens 380 000 Mann entgegenstellen könne, in die  
30 000 Mann kolonialer Truppen eingerechnet wären.  
Der ruhmvollste Redner hat keinen „cry of danger“ ge-  
endet: „Meine einzige Absicht bei der Befürwortung  
dieser Verteidigungsmöglichkeit ist, das Land dadurch  
vor dem Kriege zu retten, daß wir uns der ganzen Welt  
fähig und entschlossen zeigen, die Integrität des Reiches  
zu wahren. Und ich möchte Sie bitten, auf nichts zu  
hören, daß Ihnen eindringen möchte, der Einfall in Indien  
durch Afghanistan sei nicht möglich. Nicht weniger  
als einundzwanzig Male ist Indien aus jener Richtung  
angegriffen worden, und die zweitgrößtmögliche Ambition  
wäre viel leichter denn alle vorangegangenen, wenn  
wir nicht den notwendigen Schuh dem würden, daß wir  
als den höchsten Nutzen in Englands Krone preisen.“

Im matteren Rede hatte übrigens am 27. November 1903  
auch der Premierminister im Unionsklub gehaft, wenn  
England bedroht sei, so werde der Patriotismus und der  
Enthusiasmus der Nationen ihm helfen; die organisierte  
Armee müsse nach allen Regionen des britischen Koloni-  
nialreichs.

Nach ein anderes Mal ist Roberts als Mentor auf-  
getreten, bei der Oberhansdebatte über die indische  
Kreisverwaltung. Da bezog der raube Burchus zwis-  
chen den hadernden Vorsitz Curzon und Mithener die  
Waffe. Die Peers fühlten den Odem der Weite und hörten  
die Stimme des Tommy Atkins, der vor einem Bierzel-  
jahrhundert unter den afghanischen Bergfesten sich ge-  
schlagen hat, der in Rippling „Plain tales“ sein Leben  
treibt, und den vor fünf Jahren die schlotternden Ma-  
stert gegen die holländischen Bauern jagten. Lord Roberts  
erklärte, er sei Mithener von Südafrika her tief ver-  
schuldet, aber selbst dieser „great soldier“ dürfe nicht  
auf dem gefährlichen indischen Terrain die militärische  
Militärdienst haben; denn er sei ein „stranger to India“,  
ein echter Ander, wie auch niemand von Indiens Königen,  
mit der Ausnahme des Lord Lawrence, seit  
den Tagen des Lord Clive im Land der Dschungeln und  
der Wölfe heimlich gewesen sei. In der indischen Re-  
gierung, nicht allein im Generalkommando, müsse ein  
Offizier sorgen, für den Indien, die Einwohnerarmee,  
die Gesellschaft und die „Adiósunstaf“ der Hindus  
ein Geheimnis hätten. Das Wort „troubles“ lebte wieder,  
und sein beängstigender Klang mußte die glatte,  
gouvernementale Zustimmung überdauern, wo-  
mit der Marquis of Lansdowne die Diskussion ge-  
schlossen hat.

Das alles sind recht unruhige Zeiten, deren Sinn  
die bejahrte Idee erneuert, daß ein zentralisiertes  
Duell vor dem Ablauf unserer Woche kaum zu vermeiden  
sei. Man wird die Reichen nicht vorzeitig bewegen;  
gerade das Impromptu von New York dürfte lehren,  
wie bedenklich solches ist, und schon das absteigende Jahr  
sann auch eine Entente Russlands und Großbritanniens  
zeitigen. Das Unglaublicke und das Selbstverständliche  
findt eins. Sicher ist nur, daß Englands Heer nicht  
doch seine Brüderlichkeit dahin ist, daß es in seinen Be-  
giebungen zum Kontinent nicht mehr mit der Vertreibung  
aller gegen alle durchdringt, sondern, wie beim  
Marshallkopf mit Herrn Delcosse, abhandeln muß und  
daß es darum, falls fünftägige Kriegszeit und Absatz die  
Lösung Indien gegen die ostasiatische Vojung wüstlich  
eintauschen wollten, auf Tod und Leben zu kämpfen  
möchte. Um 20. April 1906 wird das indische Kaiser-  
reich dreihundert Jahre alt; es ist kein treues Unterland.  
Erst ein vorig Jahr sind verlossen, seitdem die Hunger-  
epidemie in jenen Gauen wütete und die Graublümung  
über Albion lag, um derentwillen dem Aug des Lord  
Roberts durch London das Gedächtnis nicht erloschen ist.  
In Bengalien, das Curzon in zwei Provinzen teilen will,  
protestieren die Bewohner, die Gelder für den Besuch  
des Prinzen von Wales nicht bewilligen, und haben dem  
Staatssekretär Bradfield geholt, doch er den Befehl  
hinderte. Ein Waffen-Gottesdienst der Zukunft kann erscheinen,  
die Empörung der Goths könnte ein spätes  
Rückspiel unter der Röste finden, zu der Großbritannien  
seine Hilfe und seine Steuern erwartete. Ganz  
wird die „Vorwacht Atkins“ aus den indischen Heilig-  
stätten nicht zu verbrennen sein; für so starke Wirkungen  
wird die Kraft schon zu groß, die auf die Errichtung der

Oranienfusskolonie gefolgt ist. Die tibetanische Aktion  
wurde erläutert, daß der Textilarbeiterverband nicht in der Lage  
ist, den noch nicht 13 Wochen dem Verband angehörenden  
in Persien und Afghanistan schweden die Schalen ohne  
Stützpunkt, und die Feindseligkeiten selbst sind außer  
stande, den Erfolg ihrer politischen Missionen zu  
schaffen. Wohl hat der indische Befreiung den persischen  
Golf, Bunder Abbas und Bunder Bucheh wie Masfat  
und Gowit besucht, wohl wird die englische Bahn von  
Belutschistan nach der persischen Provinz Seistan südlich  
um Afghanistan gelegt. Aber die Moskowiter lasten  
seit dem Sieg über die Zelte-Turkmene auf Nord-  
persien, sie haben die transkaspische Bahn, und ein  
jüngerer Europäer kann fortarbeiten, wo das unüber-  
windene Asyl abriss. Im Unterhaus hat so-  
eben der Sir Charles Dilke ausdrücklich die These an  
die Freiheit der Orthodoxie noch davon entfernt ist, diesen Be-  
freitungen Bedeutung entgegenzubringen, und wie not-  
wendig es darum ist, in der Agitation nicht zu ruhen,  
zeigt ein Sozial, der sich nach der „Frankfurter Zeitung“  
in den jüngsten Tagen in Dresden ereignet hat. Ein  
in der Nähe von Heidelberg verlobter Kaufmann war  
auf seinen früher wiederholte geäußerten Wunsch hin in  
Heidelberg verbraucht worden, die Altväter sollten in der  
auf dem Dresdner Friedhof befindlichen Familiengruft be-  
graben werden. Hierzu bewies es zunächst der besorgliche  
Vereinigung, die nach vorausgegangener Zustimmung des  
Kirchenvorstandes der Martin Lutherkirche von der Kirchen-  
inspektion, unterzeichnet: Königl. Superintendent L. D. Weißius und der Rat zu Dresden (namen unleserlich)  
auch erlaubt wurde, aber mit dem austrodischen Hin-  
weis, daß die Beisetzung zunächst der Verarbeitung des  
Engelskirchischen Familiengriffs vom 20. Februar 1901 „ohne jede Feierlichkeit und unausdrücklich  
auch ohne nochmalige äußere Kennzeichnung der Unter-  
bringungsstätte als einer solchen, die ein Aufweg dargebe“,  
zu geschehen habe. Damit magten sich die Auferwandelten zu-  
treten geben. Die Urne wurde in eine kleine Urne verpackt,  
die mit Papier umhüllt und damit fuhr einer der Ver-  
wandten nach Dresden auf den St. Paulusfriedhof. Hier  
war ein Bruder des Verstorbenen anwesend, der bei der Be-  
setzung der Urne zugesehen sein wollte. Eben sollte die Urne aus  
ihrer Ummüllung herausnehmen werden, als der Friedhof-  
beamter — so heißt dort der Totengräber — an die Gruft herantrat und die Herausnahme der Urne unter-  
sagte. Auch dem wußte man sich fügen. Schließlich wurde  
aber selbst der schärfste Verlust des Bruders, ein junger  
Abkömmling des Verstorbenen nachzuhören, von dem durch-  
aus begeisterten Aufsicht mit den Worten: „Hier darf nicht  
gebetet werden“, unterdrückt. Schließlich der Sargzug. Sind  
nicht denn die Verstorbenen und ihre ausführenden Organe nicht  
bewußt, daß sie mit einem derartig rigorosen, von jedem  
Sarkophaglosen, auch wenn er nicht auf dem Boden der  
christianischen Beisetzung steht, als geradezu pürälos empfundene Vorgehens ihrer eigenen Sache den schärfsten  
Dienst erwiesen und tauende, die bilden, sei es bewußt oder aus  
Zurückhaltung sich noch zur Kirche wählen, vor dem  
Kopf stehen?

## Vor der großen Schlacht.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-  
Agentur aus Marcau stellt die sibirische Bahn  
am 14. August den Transport von Privat-  
fahrten ein. Die Bedienung wird aufgefordert,  
die Frachten auf der alten sibirischen Poststraße  
befördern zu lassen. — Die „große Schlacht“, die  
seit Wochen, man kann bereits fast sagen seit Monaten er-  
wartet wird, wird wieder einmal als „unmittelbar bevor-  
stend“ angekündigt, gleichzeitig aus Petersburg und Tokio.  
Der General Ossipowitsch, nach der an der Amerikafestung  
landenden Truppen sind weit genug vorgeschritten, um bereits  
in die Ural-Gebiete einzudringen zu können. In  
Petersburg erwartet man, daß der Zusammen und Amur in  
der nächsten Woche des Krieges eine ähnliche Rolle spielen  
werden, wie der Mississippi, Cumberland und Tennessee  
im amerikanischen Bürgerkrieg. Kapitän Gladys hat bei  
dieser Gelegenheit einen Erfolg errungen. Als man ihn  
nach seiner Mission erstaunt, daß er seine Mission erfüllt und wollte die Ameri-  
mazaden in Beiseitigungshand hielten, war er nicht  
in den maßgebenden Kreisen, und erkannte einen anderen  
Offizier an seiner Stelle. Als auch dieser forderte, daß  
man ihn zur Beisetzung bewillige, ward auch er abberufen: sein Kommando hatte kaum ein Woche  
gegenüber gestanden. So völlig unbedarfbar stand es den justiziären Stellen, daß die Japane-  
rische Befreiung Wladivostok, die ja weit nach Südwärts vorange-  
zogen ist, nicht möglich sei, nachdem die Befreiung  
der Stadt und des Kaiser, was allerdings wahrscheinlich  
ist, überhaupt nicht gegen Deutschland gerichtet zu sein braucht. Nach die Marcaufrage, über die man noch ge-  
ringes Interesse zeigt, hat die Beziehungen zwischen  
Deutschland und England nicht beeinträchtigt. Werner  
wird versichern, daß wenn bei der Beisetzung zwischen  
dem Kaiser und dem Kaiser, was allerdings wahrscheinlich  
ist, überhaupt die Frage „Frieden oder Krieg?“ zur Sprache  
gestanden ist, der Kaiser zweifellos zum Frieden geraten  
wird. Nach allem wäre also kein Grund zu der Annahme  
vorhanden, in den guten Beziehungen der beiden Länder  
sei eine Verschlechterung eingetreten. Dennoch liegt auch in  
Dresden der Wunsch vor, daß die unlosbare Lage durch irgend einen Akt erledigt werde. Die leichte  
Spannung würde vollständig verschwinden, wenn die an-  
gekündigte Begegnung König Edwards und des deutschen  
Kaisers bei Gelegenheit des Reises des Königs nach Marcau  
wie realistisch. Die deutsche Botschaft in London war  
über die Absicht einer solchen Begegnung nicht informiert.

## Deutsches Reich.

\* Zum Wahlkampf in der Befreiungsbranche wird uns aus  
Gera geschrieben: Von dem Bevölkerung der Befreiungsbranche,  
am 19. August die Arbeit zu entlassen, wenn nicht bis  
dahin die Arbeit wieder aufgenommen haben, werden zunächst nur die Stuhlarbeiter  
berührt, die Stuhlarbeiter betroffen. Die Weiber, Arbeiter in der Vorbereitung, die Papierarbeiter um-  
bringen sich bereit nahe dem Balfalzsee und werden  
durch die Befreiung der Befreiungsbranche eingreifen soll. Es

Berlin, 4. August.  
Deutschland und England sind nach vom Bonner  
Korrespondenten des „B. L.“ an kompetenter Stelle ein-  
gezogene Informationen durchaus korrekt, aber auch nicht mehr.  
Wenn man obstatzt will, so sind sie vielleicht nicht ganz so gut wie vor vier bis sechs Wochen,  
obwohl gerade in den letzten 48 Stunden ein Umschwung  
zur Verbesserung zu bemerken ist. Die prosozierte Haltung  
einer deutschen Wähler über die Ostseefahrt des  
englischen Geschwaders ist natürlich in London verfestigt,  
da diese Fahrt, wenn über jemanden gerichtet zu sein braucht,  
nicht notwendig gegen Deutschland gerichtet zu sein braucht.  
Nach die Marcaufrage, über die man noch ge-  
ringes Interesse zeigt, hat die Beziehungen zwischen  
Deutschland und England nicht beeinträchtigt. Werner  
wird versichern, daß wenn bei der Beisetzung zwischen  
dem Kaiser und dem Kaiser, was allerdings wahrscheinlich  
ist, überhaupt die Frage „Frieden oder Krieg?“ zur Sprache  
gestanden ist, der Kaiser zweifellos zum Frieden geraten  
wird. Nach allem wäre also kein Grund zu der Annahme  
vorhanden, in den guten Beziehungen der beiden Länder  
sei eine Verschlechterung eingetreten. Dennoch liegt auch in  
Dresden der Wunsch vor, daß die unlosbare Lage durch irgend einen Akt erledigt werde. Die leichte  
Spannung würde vollständig verschwinden, wenn die an-  
gekündigte Begegnung König Edwards und des deutschen  
Kaisers bei Gelegenheit des Reises des Königs nach Marcau  
wie realistisch. Die deutsche Botschaft in London war  
über die Absicht einer solchen Begegnung nicht informiert.

\* Räumungswissnung in Rumänien. Über den Raub-  
bau in den Gebieten der Kaukasus liegenden Präfekturen wird der „Colonial Zeitung“ aus dem Südamerika-  
gebiet geschrieben: Radem. Hauptmann Scheuermann die Präfektur und der stellvertretende Gouverneur im Juli  
und August 1904 die Bessarabia, Bessarabien und Bessarabien zur Unterstellung gebracht, wurden die Wege aus den  
Rajonsgebieten nach Bessarabia frei. Damit erhielten die Bessarabier freien Auftritt zu den reichen Kauf-  
häusern, nach welchen bisher noch unbefriedigte Befriedigungen der Kaufleute und Posten nachsuchten.  
Ihre Karawanen wie gierige Geschäftsmänner schreiten gegen  
Grenzen einer dieser Karawanen einen reich viel Kauf-  
häusern besiedelten, dann wurden sofort Haltstrecken und Post